

Interview Astrid Fritz

Es fing alles an mit dem Stadtführer „Unbekanntes Freiburg“, den Astrid Fritz zusammen mit einem Freund geschrieben hat. Hier hat sich die Redakteurin Fritz zum ersten Mal mit einem historischen Stoff auseinandergesetzt. Sie, die sonst beruflich eher mit Fachtexten technischer Art zu tun hatte, entdeckte während der Recherche für den Stadtführer die Geschichte der Chatharina Stadellmenin, die 1599 als Hexe in Freiburg verbrannt wurde. Dieses Schicksal blieb Astrid Fritz im Kopf, beschäftigte sie lange Zeit – und führte schließlich zu dem Entschluss, einen historischen Roman zu schreiben – ihren ersten. Veröffentlicht wurde er 2003, nun erschien der siebte historische Roman, der wieder einmal in Freiburg spielt. Hier hat Astrid Fritz studiert und hat noch viele Freunde, die Stadt ist so etwas wie eine zweite Heimat für sie. In „Der Pestengel von Freiburg“ nimmt uns Astrid Fritz mit in die Zeit, als die Pest in Europa wütete, in eine Zeit der Judenpogrome – und erzählt auch über die alle Grenzen überwindende Kraft der Liebe.

Frage: Bevor Sie sich ganz dem Schreiben von historischen Romanen gewidmet haben, hatten Sie Germanistik studiert und später als Fachredakteurin gearbeitet. Wie war Ihr Weg hin zur Sprache, zum beruflichen Schreiben als Redakteurin/Texterin und jetzt, seit 2003, als Autorin?

Astrid Fritz: Mein Weg führte zunächst einmal zu Sachtexten; ans Schreiben von Romanen hatte ich nach dem Examen zunächst nie gedacht. Durch meine Ausbildung nach dem Studium als Technische Redakteurin befasste ich mich mit Texten für Krankenhausfachzeitschriften, mit Softwarehandbüchern und später mit Werbetexten. Dann, Anfang der 90er, schrieb ich mit meinem Studienfreund Bernhard Thill den Stadtführer „Unbekanntes Freiburg“, der zu so etwas wie einer Initialzündung wurde: Wir stießen auf das Schicksal der Catharina Stadellmenin, die 1599 als vermeintliche Hexe in Freiburg verbrannt worden war. Ihr Schicksal hat mich nicht losgelassen, und der Wunsch, hierüber einen Roman zu schreiben, führte schließlich zu meinem Erstling „Die Hexe von Freiburg“. Es dauerte allerdings noch einige Jahre, bis das Manuskript in 2003 bei Rowohlt veröffentlicht wurde. Danach war klar, auch von Verlagsseite: Ich würde weiterschreiben. Heute ist es mein Brotberuf.

Frage: Dem „Schwarzen Tod“ in Ihrem neuen Buch „Der Pestengel von Freiburg“ folgen schreckliche Judenpogrome in Freiburg und anderen Städten. Aber es wird schnell klar, dass dahinter egoistische Belange stecken: Bei den jüdischen Geldverleihern verschuldete Bürger sind so im Handumdrehen ihre Schulden los. Der Hass entlädt sich grausam, die Scheiterhaufen brennen. So etwas hat sich im Lauf der Geschichte immer wiederholt. Warum reagieren Menschen so?

Astrid Fritz: Weil der Mensch zwei Seiten in sich hat. Nicht eine böse und eine gute (das wäre zu banal), sondern eine egoistische, die sich von gesundem Egoismus hin zum zerstörerischen entwickeln *kann*, und eine mitfühlende, weiche Seite. Je nach charakterlicher Entwicklung, je nach sozialem Umfeld kann der Mensch dem Menschen immer wieder zum Wolf werden. Wird so etwas dann noch von Herrscherseite gefördert, wird aus dem einzelnen Verbrechen ein Massenphänomen, wie ja auch unsere eigene jüngste Geschichte gezeigt hat.

Frage: Christen und Juden durften zur damaligen Zeit unter keinen Umständen heiraten. Auch Kontakte untereinander, freundschaftliche oder nachbarliche, waren keineswegs gern gesehen und die Vorurteile riesengroß. Im „Pestengel von Freiburg“ setzen Sie eine zarte Liebesgeschichte zwischen Benedikt, dem christlichen jungen Steinmetz und Sohn des „Pestengels“ Clara, und der jüdischen Nachbarstochter Esther dagegen. Kann die Liebe hier die sprichwörtlichen Berge versetzen und Grenzen überwinden?

Astrid Fritz: Im Grunde ist das ja die klassische Romeo-und-Julia-Situation. Und da ich an die Liebe glaube, egal ob Elternliebe, zwischen Partnern oder Freunden, möchte ich diese Frage mit ja beantworten.

Frage: Im „Pestengel von Freiburg“ steckt, wie in Ihren anderen Büchern, Stoff für einen packenden Spielfilm. Bekamen Sie schon Angebote dafür? Könnten Sie sich vorstellen, das Drehbuch zu schreiben und würden Sie sich eine Verfilmung eigentlich wünschen oder hätten Sie Bedenken?

Astrid Fritz: Nein, ich hätte keine Bedenken, denn ich glaube/hoffe, meinen Stoff auch loslassen zu können. Film ist ein anderes Genre als Buch, und beides darf auch verschiedene Ergebnisse zeigen. Allerdings sind – leider – noch keine konkreten Angebote zur Verfilmung in Aussicht. Ob ich das Drehbuch schreiben wollte? Ich weiß nicht, ob ich das Handwerkszeug hierzu hätte.

Frage: Wir Leser erfahren viel über die Zeit damals, die Gebräuche, Umgangsformen, medizinischen Behandlungsmethoden. Mittlerweile, nach all der Recherche, sind Sie zu einer Expertin für Geschichte geworden. Reizt es Sie, sich einem Thema auch mal streng wissenschaftlich-historisch anzunähern?

Astrid Fritz: Nein. Sobald ich mich mit einem historischen Thema befasse, springt bei mir die Fantasie an – und ich spinne mir aus, was das alles mit dem einzelnen Menschen zu tun hat.

Frage: Nehmen wir mal an, eine Zeitreise wäre möglich: In welche Zeit, welches Land würden Sie gerne reisen?

Astrid Fritz: In das maurische Spanien vor der Reconquista. Und in die italienische Renaissance.

Frage: Und welche Persönlichkeit(en) unserer Zeit würden Sie gern kennenlernen und warum?

Astrid Fritz: Michael Jackson, weil er für mich musikalisch ein Genie und menschlich eine ebenso rätselhafte wie traurige Persönlichkeit war. Unter den Frauen: Katja Mann, weil ich es unglaublich finde, was sie alles auf sich genommen hat, um ihrem Mann den Rücken freizuhalten. Was lebende Zeitgenoss(inn)en betrifft, wäre ich offen für alle(s).

Frage: Wie schwer oder leicht fällt Ihnen das Schreiben? Hat sich das im Lauf der Jahre verändert und was tun Sie bei einer Schreibblockade?

Astrid Fritz: Schreibblockaden erlebe ich selbstverständlich auch. Doch muss ich als Autorin historischer Romane immer auch zwischendurch noch recherchieren (die Hauptrecherche mache ich vorweg) und genau dies erledige ich, wenn es mit dem Schreiben mal nicht weitergeht. Ansonsten geht mir das Schreiben mal leichter, mal schwerer von der Hand – am produktivsten sind Zeiten, in denen ich tagelang am Stück schreiben kann. Zähl kann es werden, wenn ich aus privaten oder beruflichen Gründen häufig unterbrochen werde. So würde ich Lesereisen am liebsten ein paar Monate am Stück machen und den Rest des Jahres nicht mehr. Aber leider lässt sich das so nicht bewerkstelligen.

Frage: Sie haben mit Ihrer Familie drei Jahre in Santiago de Chile gelebt. Nun sind Sie in der Nähe von Stuttgart sesshaft geworden. Wie schwer fiel Ihnen damals die Umstellung Chile – Deutschland – oder war das gar nicht schwer?

Astrid Fritz: Doch, anfangs schon. Das Leben und der Alltag in Chile waren wirklich etwas lockerer als hier (wenn auch nicht weniger bürokratisch!) und die Menschen sehr offen. So konnte ich z.B., wenn ich für die deutsch-chilenische Wochenzeitung „Condor“ ein Interview machte, durchaus meine kleine Tochter mitbringen. Die Ernsthaftigkeit im deutschen Alltag erschien mir danach

etwas befremdlich. Andererseits empfand ich die deutsche – ich nenne es mal: Verlässlichkeit auch wiederum sehr schnell als etwas äußerst Angenehmes.

Frage: Fast alle ihre historischen Romane haben starke Frauen als Hauptfiguren. Erzählen Sie uns, warum Ihnen so viel an der Geschichte der Frauen liegt?

Astrid Fritz: Weil sie von der offiziellen Geschichtsschreibung links liegen gelassen wurden. Dabei tragen sie die Hälfte des Himmels, wie ein chinesisches Sprichwort sagt. Geben Leben und bewahren es und machen dabei nicht selten die Hölle durch.

Frage: Die Stadt Freiburg spielt in einigen Ihrer Bücher eine große Rolle. Warum, was verbinden Sie mit Freiburg?

Astrid Fritz: Ich habe viele Jahre in Freiburg gelebt – während des Studiums und später auch, als ich u.a. in einem Freiburger Softwarehaus gearbeitet habe. Die Stadt ist mir so etwas wie eine zweite Heimat, ich habe noch viele Freunde dort.

Frage: Die Bücher welcher Autorin/welchen Autors lieben Sie besonders?

Astrid Fritz: Das kann ich so nicht sagen. Zu Abi- und Studienzeiten war ich eine Vielleserin, von Camus, Sartre, Kafka, Kundera über Hörtling, Brecht, Grass, Hesse etc. Dazu die lateinamerikanischen Autoren. Und Georg Büchner, der viel zu früh gestorben ist. Ich habe also wirklich querbeet gelesen. Na ja, Thomas Mann war mir immer etwas zu langatmig. Inzwischen sind noch die US-amerikanischen Autoren hinzukommen wie Auster, Roth oder Updike. Nur komme ich jetzt, da ich als Autorin so viel recherchiere, leider viel zu wenig zum „Vergnügungslesen“ – nur im Urlaub oder mal an Wochenenden.

Frage: Welche Gefühle begleiten Sie beim Beenden eines Ihrer Romane – Abschiedsschmerzen oder Freude über den Abschluss oder ganz andere Emotionen? Arbeiten Sie schon an einem neuen Buch?

Astrid Fritz: Ganz klar Freude! Und ein ganz klein wenig Wehmut, ein bisschen so, als wenn man seine Kinder in die Erwachsenenwelt entlässt. Ich muss meine Bücher also tatsächlich loslassen. Mein nächstes Buch dreht sich um das Schicksal zweier Schwestern, die kurz vor der Reformation und der Bauernkriege ins Kloster kommen – die eine freiwillig, sie ist übertrieben gläubig, die andere erzwungen ...

Interview: Literaturtest